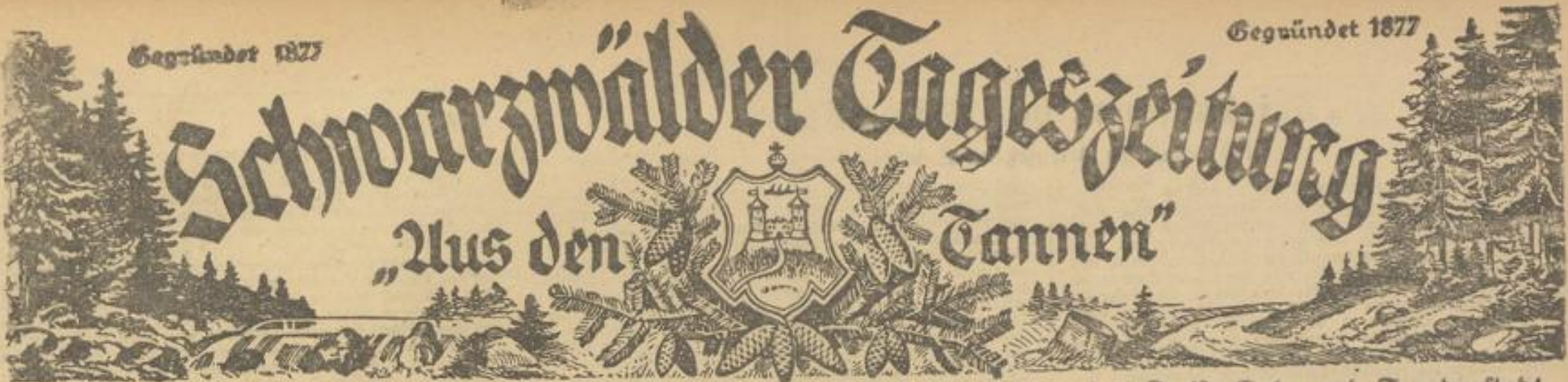


# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspreis: Monatlich d. Post M 1.20 einschl. 18 S. Verord.-Geb., aus 30 S. Zustellungsgeb.; d. V. Einzel-Nr. 10 S. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeit- und Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Verabredung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 20

Altensteig, Mittwoch, den 24. Januar 1945

88 Jahrgang

### Der Soldat braucht dein Opfer

Der Spinnstoffbedarf der Wehrmacht — Gute Einlieferung freigelegentlich

Von H.-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Franz Eberhard, Chef des Heeresverwaltungsamtes

Die Wehrmacht ist die größte Spinnstoffverbraucher im Krieg und mit der Hauptaufgabe des „Volksoffiziers“... Die deutsche „Volksoffizier“ aber ein gewaltiger Kriegsarbeiter ist, das geht aus dem Beispiel aus der Tatsache hervor, daß das Auskommen der letzten Spinnstoffmengen etwas dem Rohstoffbedarf für die Einlieferung von einhundert Volksgrenadierdivisionen entspricht.

Das „Volksoffizier“ auskommen wird uns viele Sorgen abnehmen bei der selbstverständlich nicht einfachen Aufgabe, für unsere Soldaten die erforderliche Einlieferung aufzubringen, ganz gleich, wie lange der Krieg noch dauert... Man muß sich vorstellen, daß zur Ausstattung eines Grenadiers kaum ein Artikel gehört, der nicht Spinnstoffe oder Leder enthält.

Man muß sich vorstellen, daß zur Ausstattung eines Grenadiers kaum ein Artikel gehört, der nicht Spinnstoffe oder Leder enthält. Meist sind sie sogar hundertprozentig aus diesen beiden Rohstoffen. Um einen Frontsoldaten mit Uniform, Mantel, Wäsche, Arbeitsanzug, Wachmütze, Tornister, Reitbahn, Brotbeutel, Gamasche und Feldflasche auszustatten, braucht man rund 30 Kilogramm Spinnstoffe, also eine Menge, für die man mehrere Volksgenossen von „Hoh bis Fuß“ einleiden könnte.

Wenn die Heimat ruft, antworten alle Volksgenossen und Volksgenossinnen: „Für den Endkampf um den deutschen Sieg geben wir sofort alle entbehrlichen Spinnstoffe und Ausrüstungsgegenstände zur nächsten Annahmestelle des Volksoffiziers für Wehrmacht und Volksturm!“

Jeder Volksgenosse kann sich somit annähernd die Mengen Rohstoffe ausrechnen, die wir für die Ausstattung unserer Millionenarmee unter allen Umständen brauchen. Es wird interessieren, daß z. B. zur Ausstattung von 10.000 Volksturmern rund 200.000 Arbeiter eine ganze Woche arbeiten müßten. Daraus mag jeder ersehen, was es für die deutsche Kriegsproduktion bedeutet, wenn für unsere Volksturmern Uniformstücke, Ledertoppf, Brotbeutel, Stiefel, Feldflaschen usw. sofort geordert werden.

Der Frontsoldat weiß am besten das „Volksoffizier“ zu würdigen. Dankbar erkennt er den Wert der warmen Winterkleidung die ihm hilft, Kälte und schneidenden Wind zu ertragen! Er weiß, daß durch das „Volksoffizier“ freigelegentliche Rohstoffe und Arbeitsstunden für die Verbesserung seiner Kampfausstattung frei werden und wichtige Reservierungen geschaffen werden können.

Es bedeutet aber auch für ihn, und das wird ausdrücklich betont, höchste Verpflichtung, noch schonender als bisher mit den „Kamotten“ umzugehen. Gerade durch das „Volksoffizier“ wird dem Soldaten zum Bewußtsein gebracht, daß die Zeiten vorbei sind, in denen wir aus dem vollen geschöpft haben. Das ist auch bei unseren Feinden nicht anders.

Die verantwortlichen Männer aber werden alle Kraft in den Dienst der äußersten Rohstoffersparnis und der denkbar höchsten Ausnutzung auch der bescheidensten Spende stellen, um so das gemeinsame Opfer aller Volksgenossen zum größten Erfolg zu führen und mitzubekommen, es zu einem entscheidenden Beitrag zum Siege werden zu lassen.

### Versteifung des Widerstandes

Schwere, anhaltende Kämpfe an der Ostgrenze

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich von Budapest setzten Verbände des Heeres und der Waffen-SS ihre Angriffe nach Norden gegen verstärkte feindliche Gegenwehr fort und vernichteten abgeplattete Kräfte des Feindes. Stahelweiburg wurde in überraschendem Nachtangriff erobert, 800 Gefangene und große Beute eingebracht. In Budapest bildeten feindliche Angriffe über das Eis der Donau gegen die Margareteninsel und gegen den westlichen Stadteil erfolglos.

Schlachtfelder griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe ein. Deutsche und ungarische Jäger schossen 31 sowjetische Flugzeuge ab.

Bei einem vergeblichen Durchbruchversuch westlich der Gran-Mündung verlor der Gegner 17 Panzer.

In Oberschlesien behaupteten wie unsere Stellungen am Ost- und Nordostrand des Industriegebietes bis auf einzelne Einbrüche gegen zahlreiche feindliche Angriffe. 32 sowjetische Panzer wurden abgeschossen. Im Raum östlich von Oppeln sowie zwischen Kamslau und Oels wurden die Volksgewalt durch kraftvolle, von Panzern unterstützte Gegenangriffe aufgefangen. Bei Kahlisch und südwestlich Rymanski stießen unsere Verbände weiter in erbitterten Abwehrkämpfen. Nördlich der Weichse drangen feindliche Panzergruppen bis in den Raum östlich Posen vor. Angriffe der Volksgewalt in nördlicher Richtung wurden gestoppt.

Weiter östlich konnte der Feind nach schweren Kämpfen in Deutsch-Bohlen und Allenstein einbringen. Deshalb der moskauer Seereste vertrieben unsere Truppen auch gestern wieder den Durchbruch der ankommenden Volksgewalt. In den Straßen von Jasterburg und am Pregel sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Westen setzten die Engländer gegen unseren Abwehrkämpfe südlich Warschau nach Zuführung neuer Kräfte ihre Angriffe fort. Sie erlitten auch gestern bei nur geringen örtlichen Erfolgen hohe blutige Verluste und verloren zahlreiche Panzer.

Im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet standen unsere Truppen im Abschnitt St. Vith und nördlich der Sauer in heftigen Abwehrkämpfen gegen die mit starker Luftwaffenunterstützung angetri-

ebenen Amerikaner. Unsere Verbände vernichteten 14 feindliche Panzer, konnten aber trotz erbitterter Gegenwehr nicht verhindern, daß der Feind in einzelne Ortschaften einbrang. Zur Frontverhärtung wurde der nach Houffalize vorspringende Stellungsbogen ohne feindlichen Druck auf vorbereitete Stellungen zurückgenommen.

Unter dem Druck unserer konzentrischen Angriffe an den Rheinbrückenköpfen nördlich Straßburg und aus den unteren Vogesen brach die amerikanische Front nördlich und östlich des Hagenauer Forstes zusammen. Der Feind zog sich in Richtung auf den Moderabschnitt zurück. In scharfen Nachstoßen nahmen unsere Truppen die nördlich dieses Abschnittes befindlichen Werke der Maginotlinie und besetzten ein umfangreiches Gebiet alten deutschen Bodens. Zahlreiche Orte, darunter Niederbronn, Reichshausen, Wörlsch und Rischweiler wurden dem Feind wieder entzogen. Auch der Hagenauer Forst ist zum größten Teil in unserer Hand. Feindliche Gegenangriffe aus Rischweiler scheiterten.

Im Raum von Mülhausen wählten eigene und feindliche Angriffe, ohne daß sich die Lage wesentlich verändert, im Gebiet von Thann wurde der angreifende Gegner geschlagen.

Von der mittelländischen Front werden keine nennenswerten Kämpfe gemeldet.

In Kroatien sind erfolgreiche Unternehmungen gegen stärkere Bandengruppen nordwestlich von Sarajewo im Gange. Der Raum von Trophnik wurde gesäubert, am Drina-Abchnitt und an der Syrmen-Front zwischen Drina und Donau angreifende Banden geworfen.

Anglo-amerikanische Fernbomber griffen gestern bei Tag und Nacht rheinisch-westfälische sowie frontnahe Räume des Westens an. Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Gelsenkirchen. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 16 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf Groß-London dauert an.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet:

H.-Obergruppenführer Grohner in einem Panzerregiment der 9. H.-Panzerdivision „Hohenhausen“ schoß trotz mehrmaliger Verwundung mit seiner Panzerbesatzung innerhalb 48 Stunden im Westen 13 feindliche Panzer und 2 Panzerpflanzwagen ab.

### Sowjetischer Sperriegel durchstoßen

H-Verbände griffen hart nördlich des Plattensees auf breiter Front erfolgreich an

Die große Angriffschlacht in Ungarn, die am 1. Januar durch den erfolgreichen Stoß starker Panzerkräfte der Waffen-SS und des Heeres zwischen Komorn und Budapest ihren Anfang nahm, nähert sich neuen Höhepunkten, die ein-



Der Kampfraum zwischen Weichsel und Ostsee

deutig im Zeichen unserer Erfolge stehen. Nachdem es der deutschen Führung in den ersten zwei Wochen gelang, den Nordteil des Berezinengebietes zu entzweien und Panzergruppen der Waffen-SS sich südlich von Gran bis auf 20 Kilometer an den Nordrand von Budapest heranzubewegen, ist auch weiter südlich die Front in Bewegung geraten. Starke Panzerverbände der Waffen-SS und des Heeres befinden sich seit dem 18. Januar hart nördlich des Plattensees im Angriff und konnten an allen Angriffsstellen die Sowjetfront zerreißen oder überholen.

Der deutsche Angriff traf den Gegner genau so wie der Stoß zwischen Komorn und Budapest völlig überraschend. Wie sich die H-Verbände nördlich der Plattensees in entscheidender Stunde aus ihren Deckungen erhoben, sich in entscheidenden geschützten Handstreich in den Besitz wichtiger Höhenstellungen setzten, da glaubte man auf sowjetischer Seite wohl an örtliche deutsche Stoßtruppunternehmungen. Als es dann jedoch hell wurde und die abanziehenden Gruppen mit ihrem führenden Strom von Panzern, Sturmgeschützen und Schützenpanzerwagen vor den wichtigsten feindlichen Stützpunkten auftraten, da erkannte der Gegner die ihm drohende Gefahr zu spät. Zwar setzte er sich verzweifelt zur Wehr. Mit Ballistiken, ausplacierten Panzern, geschicht ausgepannten Stahlbetonstützen und einer starken Vermehrung des Hauptkampffeldes versuchte er den deutschen Angriff aufzuhalten. Vergeblich. Nach vierstündigen harten Kämpfen waren die Feinde geschlagen.

Die Sowjetfront war auf einer Breite von 38 Kilometer aufgerissen.

Während man bei den Sowjetern mit Boda und Dek die Einnahme von Barshan seitte, in dem Glauben, die deutsche Verteidigungskraft sei endgültig gebrochen, ergab sich in einem Bewegungskrieg die deutsche Angriffswelle tief in das sowjetische Hinterland. Höhen, Dörfer, Klöße und Kanäle wurden von den H-Verbänden in stetigen Angriffen überwunden. Durch Dörfer, in denen die Sowjets noch schlafend in ihren Betten lagen, rollten die gepanzerten Gruppen. Infolge der Schnelligkeit des Stoßes kam der Gegner nicht mehr dazu, die wichtigen Brücken über den Dniestr in die Luft zu sprengen. Die H-Verbände blieben am Schuler bei Kanals, südwestlich der Stadt Stahelweiburg größere Brückenköpfe und belagerten sich aus diesen heraus in weiteren Angriffen in Richtung der Kesselinsel.

Anmehrer sind neue schwere Kämpfe südlich des Belences Sees entbrannt. Die deutschen Angriffskräfte haben 40 Kilometer im Rücken der ehemaligen sowjetischen Hauptkampflinie im Ringen mit sowjetischen Eingreifstruppen. Doch alle Anzeichen sprechen davon, daß sich zwischen dem Plattensee und der Kesselinsel eine bedeutende Entscheidung heranzet.



# Feindanstorm bei Mülhausen

## Die Schlacht im Oberelsaß erneut entbrannt

Von Kriegsberichterstatter Heinz Sponzel

Am Samstag sechs Wochen hatte die verhältnismäßige Ruhe im Frontabschnitt des Oberelsaß zwischen Thann und Mülhausen gewährt. Es war eine Front im Schatten, die durch die großen Ereignisse im belgisch-luxemburgischen Raum und durch den Massenansturm im Osten in den Hintergrund treten mußte. Die weite Ebene bei Mülhausen und die Ausläufer der südlichen Vogesen waren während dieser Wochen das Feld der Stöße und Spähtrupps, die Nacht für Nacht aus ihren Gräben liegend, feindliche Kampfstände sprengten, Gefangene einbrachten, um über die Truppenbereitschaften und über Verschiebungen ein möglichst klares Bild zu bekommen.

Doch verstrichen diese Wochen der Großkampfpause nicht ungenutzt. Die Grenadiere verbesserten ihre Stellungen, die Munition unserer Artillerie stapelte sich zu immer höheren Bergen, die rückwärts liegenden Truppenteile arbeiteten mit der Zivilbevölkerung an dem Ausbau neuer Befestigungsanlagen in der Erkenntnis, daß jedes einzelne ausgehöhlte Schützloch dem Grenadier im neu ausfallenden Angriff weitere Hilfe und starken Rückhalt geben würde. Die Ausbildung der rückwärtigen Truppenteile, der Trösse und der Soldaten in den Ständen wurde mit aller Energie und allem Verantwortungsbewußtsein betrieben in dem Wissen, hier deutsches Land zu verteidigen gegen den zu erwartenden Ansturm.

Sechs Wochen hatte der Gegner gebraucht, um die empfindlichen Verluste, die er sich in seinen Angriffen Anfang Dezember von deutschen Grenadiere besonders im Hartwald nördlich von Mülhausen und in den südlichen Ausläufern der Vogesen bei Thann geholt hatte, wieder auszugleichen und seine neuen Vorbereitungen zu treffen.

Es war noch tiefenfrühe Nacht, als der Gegner aus zahlreichen Batterien sein mehrschichtiges Artilleriefeuer auf die Stellungen unserer Grenadiere begann. Doch die deutsche Artillerie konnte ihm mit wichtigen Feuerschlägen begegnen, wichtiger als je jemals zuvor gewesen waren. Seine Panzerbereitschaften und seine vorgehenden Regimenter lagen im Beobachteten Feuer unserer Batterien. Die Höhen bei Thann

waren das Feld erbitterten Ringens. Sie gingen verloren wurden in unerhöhltem Gegenangriff wieder gewonnen und wechselten aufs neue mehrfach am Tage den Besitzer.

Im Laufe des Tages legte dichtes, fast undurchschaubares Schneetreiben ein, doch die Härte des Ringens ließ deshalb nicht nach. Die feindliche Artillerie kreuzte weit in das Hintergelände mit ihren Granaten und die schwarzen Rauchpilze der zahlreichen Schrapnellständer am tieferhängenden Himmel trotz der auf wenige Meter beschränkten Sicht brummen die Jagdbomber über den Köpfen. Ein Zeichen, daß der Gegner mit aller Wucht und mit all der Hilfe des ihm zur Verfügung stehenden Materials versuchte, einen Erfolg an der Südspitze unserer Front im Elsaß zu erzielen.

Unsere Grenadiere wehrten sich mit all der Zähigkeit, wie sie sie schon in den Großkämpfen vorher bewiesen hatten. Der war der Bataillongeschichtsband in E. bei Mülhausen, der sich im Rücken des eingebrochenen Gegners nicht aufgab, sondern weiterkämpfte und die Infanterie von den Vanzern trennte. An einigen Stellen, an denen der Gegner infolge seiner Vanzern- und Menschenmassierung vorübergehend in die deutschen Stellungen eindringen konnte, wurden sofort Maßnahmen zu dessen Abriegelung ergriffen. Es ist der Einzelsoldat, der auch hier immer wieder dem Ansturm entgegensteht.

Die Schlacht im Oberelsaß ist aufs neue entbrannt. Am tiefsten Schneetreiben kämpfen die Grenadiere zwischen Mülhausen und Thann einen schweren Kampf. Mit der ganzen Kraft, derer sie fähig sind, wehren sie sich gegen den Ansturm. Sie wissen, es geht um deutsches Land.

### Drei neue Eisenglaubträger

Der Führer des Eisenglaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Wilhelm Dölle aus Reife (Ober-Sachsen), Kommandierender General eines Armeekorps, Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Hans von Wesslau, Abteilungscommandant in einem Reiterregiment, und Hauptmann Klaus Weeger aus Pinnau, Bataillionscommandant im Infanterieregiment einer Volksgrenadierdivision, als 193. bis 200. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Hauptmann Weeger ist am 17. Dezember einer schweren Verwundung erlegen.

# Britisches Schachergeschäft mit Stalin

## Exilpolen werden gegen die Griechen ausgehandelt

Nach langwierigen Verhandlungen hat sich die GWR in Griechenland bereitgefunden, einen Teil der Geiseln freizulassen. Sie hat zwar formell nachgegeben, in der Praxis wird sie aber ihre blutige Henkerrolle gemäß den bolschewistischen Prinzipien fortzuversuchen. In welchem Zustand die Geiseln zurückverwartet werden, dürfte nach den vom Roten Kreuz bestätigten Verhandlungen über ihre brutale Verschleppung und unmensliche Behandlung nicht zweifelhaft sein. Selbst Churchill hat nicht darauf verzichten können, dem blutigen Sündenregister der bolschewistischen Verbände einen bedeutenden Teil seiner Unterhandlung zu widmen.

Auch mit dieser scheinbaren Regelung der Geiselfrage ist England von einer wirklichen Lösung in Griechenland noch weit entfernt. Um den britischen Einfluß in Griechenland weiter zu sichern, ist es aber sicher bereit, neue Schachergeschäfte mit Stalin zu machen. Die „Lisaboner Zeitung „Diario Popular““ schreibt, daß sich England dafür möglicherweise in anderen Teilen Osteuropas zu großen Opfern bereitgefunden habe. Um das Eisenerzhandels-Rücklauf für seine Aktion in Griechenland zu erlangen, werde England wahrscheinlich nach und nach die Verteilung der Geiselpunkte der polnischen Exilregierung in London aufgeben müssen.

### Sühnlicher Grabesgang für die Londoner Exilpolen

Die schwedische Zeitung „Morgentidningen“ schreibt, daß der polnische Exilministerpräsident in London Arciszewski mit seinen Anbiederern nach dem Erfolg haben dürfte. Selbst eine Umbildung seiner Regierung würde jetzt zu spät kommen. In Londoner politischen Kreisen halte man eine „Lösung“ des Polenkonfliktes nach dem Muster Jugoslawiens für wahrscheinlich, d. h. die Westmächte würden versuchen, Stalin zu bewegen, dem Beitritt einiger Londoner Polen zur Lubliner Regierung zuzustimmen. Dabei denke man in erster Linie an Mikolajczyk.

Auch von Moskau haben die Londoner Polen nur noch sühnliche Abschnurung zu erwarten. — Was heißt noch die polnische Emigrationsregierung dar, fragt die Moskauer „Pravda“. Sie sollte nur eine Arbeit, die der Sache der Württen schädlich ist. Die „Pravda“ spricht von einer „kommunistischen Regierung“ und sagt zum Schluß, daß niemand imstande sein werde, das polnische Volk von dem Bear abzubringen, auf dem es jetzt schreite.

### Bulgarien soll Mazedonien abtreten

Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times“ schreibt über die geplante Balkanföderation Titos, daß diese Jugoslawien, Bulgarien und Mazedonien umfassen soll. Seinem Gewährsmann zufolge habe die neue Regierung in Bulgarien im Prinzip ihre Einwilligung gegeben, daß gewisse Teile des früheren bulgarisch-mazedonischen in den jugoslawischen Bundesstaat eingegliedert werde. Es werde ange deutet, daß jedes derartige Abkommen zwischen Bulgarien und Jugoslawien das Vorbild wäre für eine umfassendere föderative Union, die beide Länder umfasse. Nach dieser Darstellung bedürfte es seiner Unterzeichnung mehr, daß Moskau einer solchen Vereinigung wahrscheinlich zustimmen würde.

### „Schutzgeist der Weltgerechtigkeit“

#### Chigemitsu über die Außenpolitik Japans

An die Programmrede des Ministerpräsidenten Koiso, die die Wiedererrichtung der 86. Parlamentssitzung des japanischen Reichstages einleitete, schloß sich die des Außenministers Chigemitsu über Japans Außenpolitik an. Der Außenminister begann seine Rede mit dem nie zu erschütternden und unveränderlichen Grundgedanken der japanischen Außenpolitik: Japan werde keine Verbundenheit mit den Freundschaften in Asien und Europa noch enger gestalten und den Krieg nicht eher aufgeben, als bis er durchläuft sein wird.

In diesem Zusammenhang sprach er dem tapferen Ringen des deutschen Volkes, das unter dem großen Führer den sich herausragenden Sieger mit unerhöhlter Siegeszuversicht entgegensteht, sein hohes Lob aus. Er betonte seine innere Überzeugung, daß Japan und Deutschland eine inneren vom Himmel ansehten, auf jeden Fall zu erfüllende Aufgabe gemein haben, nämlich in diesem Krieg der Notwehr der einzigen Schutzgeist der Weltgerechtigkeit zu sein.

In seinen weiteren Ausführungen griff Chigemitsu die unerhörte Ungerechtigkeit der alliierten Politik in scharfer Form an. Das Interesse der kleinen Staaten, das die Anglo-Amerikaner verschoben, sei heute ganz unbeachtet gelassen. Polen lege davon ein bedrückendes Zeugnis ab. Das Weiterbestehen oder der Unterangang Japans und darüber hinaus Großasiens überhaupt, hänge ausschließlich von dem Ausgang dieses Weltkrieges ab. Doch wir jedoch unerschütterlich sind, darüber kann es keinen Zweifel geben, fuhr Chigemitsu fort. Alle großasiatischen Völker sind von starker Ausdauer und von heiligem Kampfeswillen besetzt, so daß die Quelle unserer Kampfkraft unerschöpflich und unser Entschluß sicher ist.

Am Schluß seiner Rede erklärte der japanische Außenminister: „Vorher ich schliefte, wünsche ich dem deutschen Volk meine tiefste Bewunderung auszudrücken für seine anstrengenden Leistungen sowohl seiner Wehrmacht als auch seiner Heimatfront. Heute kämpfen die Deutschen mit ihrem Entschluß, um den Feind von ihren Grenzen fernzubehalten, und der Entschluß wird Deutschlands ungeheure Anstrengungen belohnen.“

### Die Kämpfe auf Luzon nehmen an Heftigkeit zu

Wie das Kaiserliche Japanische Hauptquartier meldet, haben die Kämpfe auf Luzon gegen die gelandeten Amerikaner, die langsam weiter vorrücken, inzwischen an Heftigkeit zugenommen. Japanischen Stoßtrupps gelang es, in der Nacht vom 17. zum 18. Januar in die Artilleriestellungen der Amerikaner einzudringen und sämtliche Batterien zum Schweigen zu bringen.

### Drei U.S.M.-Flugzeugträger in Brand geworfen

Wie das Kaiserliche Japanische Hauptquartier bekannt gab, haben Marinetaucher des Sonderanriffskorps am 21. Januar bei einem Angriff auf feindliche Schiffe bei Formosa drei Flugzeugträger und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart in Brand geworfen.

Über die Lage auf den Philippinen gibt das Kaiserliche Hauptquartier bekannt, daß die japanischen Truppen in Abwehrkämpfen bis zum 19. dem Feind folgende Verluste beibrachten: über 6000 Gefallene oder Verwundete, 59 Geschütze, 67 Panzer, 26 Kraftwagen und 42 Renaults zerstört oder erbeutet.

### 121 Feindschiffe außer Gefecht gesetzt

In den philippinischen Gewässern im Gebiet vor Luzon wurden seit dem 1. Januar 121 feindliche Kriegsschiffe zerstört oder schwer beschädigt, und zwar 7 Flugzeugträger, 21 Kriegsschiffe und 91 Transporter.

# Uebertriebene Hoffnungen

## Warnende anglo-amerikanische Stimmen an die Sowjets

Die bolschewistischen Moskeldnen im Kreml sind den Kampfergebnissen im Osten weit voraus. Wie der Moskauer Nachrichtendienst erkennen läßt, hat Stalins Ullatationsrede die Grenzungen offenbar schon wieder die Parole von dem russischen Siegesmarsch nach Berlin ausgegeben. Man tut im Moment so, als wären die Sowjetarmeen auf diesem Wege überhaupt nicht mehr aufzuhalten. In London und New York ist dieser Siegestaumel der Bolschewisten mit Begeisterung aufgenommen worden. Englische und amerikanische Blätter hecken sich, ihre Leser von den unangenehmen Tagesfragen abulenken, indem sie sie wieder in Illusionsnebel einhüllen. Es werden die grotesksten Nachrichten ausgekreut, mit denen die Bevölkerung Englands und der USA in einen Zauber versetzt werden soll. Offensichtlich benutzt man die Gelegenheit, um die gedrückte Stimmung, die sich infolge der an der Westfront erlebten Enttäuschungen und der unmeßbaren Verluste auf allen Kriegsschauplätzen in den anglo-amerikanischen Ländern immer mehr ausbreiten, mit allen Mitteln erneut aufzulockern. Ein U.S.M.-Sprecher gesteht sich bereits in der Perspektive, daß die Sowjets möglichenfalls früher in Berlin einziehen könnten als die Anglo-Amerikaner, und einige Londoner Zeitungen sind großmütig genug, den Sowjets diesen Vortritt zu gönnen.

Es fehlt aber auch nicht an englischen Stimmen, die, awaren durch das Fiasko der großen anglo-amerikanischen Luftkampagne vom vergangenen Herbst und ihren Prophezeiungen von dem baldigen Zusammenbruch der deutschen Widerstandskraft, den schon wieder in Klüte schließenden Optimismus erheblich zu dämpfen versuchen. Sie mögen sich daran erinnern, daß seinerzeit anglo-amerikanische Generale schon weteten, wann ihre Truppen in Berlin einziehen würden und daß sich der Großsprecher Montgomery bereits als Triumphtor in der Reichshauptstadt sah. Heute hält es „New Chronicle“ für angebracht, vor einer Wiederholung solcher Illusionen zu warnen. „Man darf nicht glauben, daß die Sowjets bald in Berlin sein werden“, so heißt es in einem Artikel dieses Blattes. Die „Times“ wird noch deutlicher, wenn sie schreibt: „Andererseits gemachte Erfahrung an der Westfront stellt eine Warnung gegen jene Tendenz dar, die deutsche Kraft zu unterschätzen.“

In Lyon hat der Lebensmittelmangel außerordentliche Formen angenommen. Markthändler verkaufen tote Katzen, die ihnen von den hungrigen Bevölkerung der Hände errißen werden.

# Hilfe für Juden —

## Kriegerwitwen gehen leer aus

Nach einer Reutersmeldung hat sich Churchill an das englische Volk gewandt und es zur Gründung eines Fonds aufgerufen, mit dessen Hilfe man in Palästina Land für ausgesiedelte jüdische Soldaten aufkaufen will. Besser als durch diesen Aufruf Churchills, der sich selbst unlängst als „unentwegter Freund der Juden und ständiger Baumeister an ihrer Zukunft“ bezeichnet hat, kann die Verbindung führender englischer Schichten mit dem Judentum kaum demonstriert werden. Obgleich die deutschen Soldaten bisher auf allen Schlachtfeldern, auf denen sie mit den Engländern zusammenstießen, vergeblich nach jüdischen Soldaten Ausschau gehalten haben, und diese sich lediglich weit ab vom Schuß in sicheren und einträglichen Etappenstellungen herumdrücken, soll für sie nun auch noch Geld gesammelt werden.

Neben den jüdischen Soldaten sind es die jüdischen Emigranten, die in England den Ton angeben. Der englische Journalist Douglas Reed spricht besorgt von der „Invasion der befreundeten Fremden“, die „bei uns nicht als Teilhaber unserer Lasten auftreten, sondern als eine bevorzugte Klasse, die sich jeder Bürde entzieht“. Mit Empörung berichtet er darüber, daß die Juden auch vom Luftschutzdienst befreit sind. „Sie brauchen nur in den tiefen Schutzräumen zu sitzen und lassen die einheimischen Bürger die Pflicht für sie tun. So haben wir den außerordentlichen Zustand, daß in unserem Lande es allein die ausländischen Juden sind, die während des Krieges in Baumwolle gepackt werden und von jeder Dienstverpflichtung befreit sind... Dafür müssen die Engländer ihre Familien verlassen und kämpfen.“

Wie man für die eigenen Soldaten und deren Angehörige sorgt, geht aus zahlreichen Meldungen hervor. Immer wieder berichten die englischen Zeitungen, daß viele Kriegerwitwen in England nicht die geringste Unterstützung bekommen und auf Almosen angewiesen seien. Diese Frauen seien gezwungen, mit ihren Kindern in größter Armut zu leben. Auch die schwach-kriegsbeschädigten englischen Soldaten litt häufig größte Not und seien gezwungen, als Handorgelspieler und Straßenbettler ihr Leben zu fristen. Während jüdische Kriegsgewinnler nach einer Meldung der „Times“ bis zu 170 Prozent Dividende einheimen, gehen die Opfer dieser jüdisch-britischen Kriegspolitik leer aus. **Horst Seemann.**

# Lösung der Wissenschaft: Leistungssteigerung

## Gauleiter Dr. Scheel an die deutschen Geisteswissenschaftler

In der Stunde der entscheidenden Zusammenfassung und höchster Steigerung aller Kräfte im Kampf um die deutsche Zukunft erlöst Gauleiter Dr. G. A. Scheel an die deutschen Hochschulen und die deutschen Geisteswissenschaftler einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Über dem Kampfen, Arbeiten und Schaffen der deutschen Hochschulen, der deutschen Geisteswissenschaftler, der Wissenschaft, der Forschung, der Professoren und Studenten steht heute entscheidend die Lösung, zu der sich das gesamte nationalsozialistische Akademietum anzugreifen und mit allen Konsequenzen bekämpft. Kein Volk ist alles! Mit Leidenschaft wollen wir uns in dieser entscheidenden Zeit des deutschen Schicksalskampfes einsetzen für die Erhaltung und den Sieg unseres Volkes, um immer und immer als Kämpfer des Führers stehen zu können.“

Das deutsche Volk kann die Gewißheit haben, daß die deutsche Wissenschaft heute ein sehr wirksames Schwert in deutschen Lebenskampf ist. Die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen im Ringen dieses Krieges wurden von deutschen Männern gemacht und dienen der deutschen Kraft und dem Sieg des Reiches. Auf der Auswertung von Ergebnissen deutscher Grundlagenforschung beruht in diesem Krieg der überwiegende Teil aller technischen Leistungen der Wissenschaft und des Feindes. Im Geiste der besten Tradition der deutschen Hochschulen sollen und werden wie 1945 Leistungssteigerung der deutschen Wissenschaft auf allen Gebieten erlangt werden, nicht als Männer und Frauen unseres Volkes ein Hort unangenehmer Gläubiger an Deutschland, den Führer und die deutsche Ordnung sein. Im Geiste unserer Großen wollen wir kämpfen für den Großen unserer Geschichte und damit für Deutschland in der Stunde der Entscheidung über die künftige Kultur des Reiches und unsere geistige Zukunft.“

### U.S.M.-Fliegerangriff auf britische Internierungslager

Zahlreiche Verluste unter den britischen und anderen feindlichen Internierten traten ein am letzten Dienstag, als amerikanische Trägerflugzeuge wahllos das Internierungslager für feindliche Ausländer in Hongkong 40 Minuten lang mit Bomben und Bordwaffen beschoßen. 15 Engländer, darunter 5 Frauen, wurden durch Bomben getötet, zwei Männer und zwei Frauen, ebenfalls britische Internierten, wurden schwer verwundet. Nach diesem wilden Bombenabwurf beschossen die amerikanischen Flieger mit ihren Bordwaffen das gleiche Internierungslager und verursachten weitere Verluste unter den Internierten, darunter weitere 30 britische Internierten.

### Moskau „interessiert sich“ für den Guez-Kanal

„New York Times“ deutet in einem Artikel aus Kairo die Möglichkeit an, daß die Sowjetunion eine beträchtliche Anzahl Aktien der Suez-Kanal-Gesellschaft erwerben könnte. Die Moskauer Regierung habe in den letzten drei Jahren Suez-Kanal-Aktien von den französischen Aktionären gekauft, sowie Aktien die auf dem freien Markt gehandelt würden. Es bestehe die Möglichkeit, daß die Sowjetunion bereits ebenso viele Stimmen in der Generalversammlung der Suez-Kanal-Gesellschaft erworben habe, wie die britische Regierung sie besitze.

### Bis zu 40 Gegenangriffe innerhalb 24 Stunden

Der Reutersvertreter in Moskau berichtet über die Kämpfe im Osten, daß die Sowjets es mit einem „wildem deutschen Widerstand“ zu tun hätten. Das Armeeblatt „Roter Stern“ weist darauf hin, daß an bestimmten Frontabschnitten innerhalb von 24 Stunden bis zu 40 Gegenangriffe von den Deutschen geführt worden seien.

### Widerliche Speicheldereci

Erniedrigende finnische Liebedereci vor Moskau. Ein würdeloses Schauspiel hat man in Helsinki. Der Annäherungsverein Finnland-Sowjetunion benutzte den Todestag Lenins zu einer groß aufgesetzten Agitationsveranstaltung, der Ministerpräsident Vassilbi, die Mitglieder der Beraterrregierung und der neue Chef der bolschewistischen Ueberwachungskommission, Ortow, beimohnten. Die Festrede hielt der finnische Finanzminister Dr. Heio, bekannt als führendes Mitglied des Annäherungsvereins. Er konnte sich in Verbindung mit dem Mörder Lenin gar nicht genug tun. Durch ihn sei, so erklärte er u. a., der Moskauer Staat zu einem „sozialen Kulturstaat“ geworden, der „unter den ersten in der Kulturfront schreite“. Auch für Finnland sei die Bedeutung Lenins wichtig.

Daß dieser „Kulturstaat“ Finnland zweimal gründlos überfiel, hat Dr. Heio bei seiner widerlichen Speicheldereci allerdings vergessen. Auch die Mordtaten und Vergewaltigungen, die Ueberdrungen und Brandstiftungen, die die bolschewistischen Kulturträger in Finnland sowohl wie in den anderen Gebieten, die sie besetzen konnten, verübten, hat er schamhaft verschwiegen.



# Ein königlicher Mensch

Zu Friedrich des Großen Geburtstag am 24. Januar

Friedrich der Große — so hat ihn zum erstenmal öffentlich Kant genannt, 1784, und Herder zum erstenmal: Friedrich der Einzige. Der alte Goethe aber: Friedrich der Herrliche. Und das ist er. Alles drei. Einzig groß und herrlich in seinen unsterblichen Kriegstaten, die wir alle schon aus der Schule kennen, und ebenso einzig groß und herrlich im Frieden.

Der 28jährige König Friedrich II. von Preußen schrieb wenige Tage nach seiner Thronbesteigung an den ihm befreundeten Dichter und Philosophen Voltaire in Frankreich:

„Mein teurer Freund, mein Los hat sich geändert, und ich bin bei den letzten Stunden, dem Todessturm und dem Sterben eines Königs zugegen gewesen. An der Tat brauchte ich bei meinem Regierungsantritt diese Lektion, um Geiz vor der Eitelkeit und der menschlichen Größe zu bekommen. — Halten Sie mich, ich bitte Sie, für weiter nichts als für einen eifrigen Patriot und einen etwas skeptischen Philosophen, aber für einen wahrhaft treuen Freund. Um des Himmels willen! Schreiben Sie an mich wie an einen Menschen, und verachten Sie mit mir Titel, Namen und äußeren Glanz.“ (Charlottenburg, 6. Juni 1740.)

Die Friedensjahre waren Friedensarbeit. Arbeit für Volkswohlfahrt, Rechtschutz und Volksbildung, für Kunst und Wissenschaft. Am Anfang freilich gab es manche Sorgen. Auf die Bitte der Akademie der Wissenschaften, Mittel für eine neue Professur zu bewilligen, erwiderte Friedrich: „Der König ist arm wie eine Kirchenmaus. Er gründete eine große Anzahl von Bauernsiedlungen; wenn für diese gesorgt sein wird, wird man an die Astronomen denken.“ — Er selber gab das beste Beispiel:

„Wenig für sich selbst ausgeben, am rechten Ort und hinreichend spenden, Erleichterung schaffen, ehe es zu spät ist, den Hilfsbedürftigen entgegenkommen, den Vermögens des Staats ein gut Haushalter sein, sie ohne Unordnung und Sparjam verwalten, das sind königliche Eigenschaften, die ebenso wert von dem Geiz, wie von der Verschwendung erlernt bleiben.“ — Das war seine Devise.

Doch es kam wieder Krieg. Nicht durch seine Schuld.

„Schließlich, liebe Schwester, zwingen mich diese Schurken von Kaiserinnen und Königen“, so schrieb er an die Markgräfin von Bayreuth, „noch dieses Jahr auf dem Seile zu tanzen. Ich tröste mich darüber in der Hoffnung, dem einen oder dem andern kräftige Schläge auf die Nase mit der Balancierstange zu geben; aber wenn dies geschehen ist, muß man wirklich zum Frieden kommen. Welche Opfer an Menschen! Welche entsetzliche Schänderei! Nur schauend denke ich daran. Wie dem aber auch sei, man muß sich ein edernes Herz anschaffen und sich auf Mord und Gemetzel vorbereiten, die Vorurteile als heroisch hinstellen, die aber immer schredlich sind, wenn man sie aus der Nähe betrachtet.“ (Breslau, 8. Februar 1758.)

Es wurde freilich ein langer, langer Krieg. Noch fünf Jahre dauerte er. Und es klingt wie ein verzweifelter Aufschrei, was er Ende Mai 1759 an den Marquis d'Argens in Hamburg schrieb: „Fast weiß ich nicht mehr, ob es ein Sansjoul in der Welt gibt; der Ort sei, wie er wolle, für mich paßt dieser Name nicht mehr!“

Als aber mit zahllosen Siegen und vielen Niederlagen der lange Krieg doch endlich noch zum siegreichen Ende geführt worden war, da hat er dann sofort Schließen befohlen, wo und für das so viel Blut geflossen war. „Am gott seine erste Sorge. Dann erst, am 30. März 1763, fuhr er, allen vorbereiteten Festlichkeiten still ausweichend, im Dunkel des Abends in seine Hauptstadt ein, unermesslicher Arbeit entgegen.“ — Ein Bekenntnis aus diesen Jahren:

„Was meine Methode, mich nicht zu schonen, betrifft, so bleibt sie immer dieselbe. Je mehr man um sich besorgt ist, um so zarter und schwächer wird der Körper. Mein Handwerk verlangt Arbeit und Tätigkeit. Mein Geist und mein Körper müssen sich nach ihrer Pflicht richten. Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich tätig bin. Ich habe mich immer wohl dabei befunden. Indessen schreibe ich niemanden diese Methode vor; ich begnüge mich damit, sie zu befolgen.“ (An Voltaire, 1776.)

Bereits nach Kolin hat dieser König die Brunnstücke seiner Silberlammer in die notleidende Münze gegeben und die Möbel seiner „Seit unruhigen Kranturie“ zu 514 000 Reichstaler für die Staatskasse verkauft. Und in einem höchst eindringlichen letzten Testament haben die schlicht-holzen Sätze:

„Ich habe die Einkünfte des Staates wie ein unanständiges Heliolum betrachtet, an welche keine ungeweihte Hand zu rühren wagen darf. Die öffentlichen Einkünfte sind niemals zu meinem Privatgebrauch verwendet worden. Auch meine Verwaltung macht mir keine Gewissensbisse, ich würde nie fürchten, darüber öffentlich Rechenschaft abzulegen.“

Er war wahrhaft der große König Preußens und bleibt des deutschen Volkes Einziger. Nicht nur als Schlachtenkönig und Kriegsheld, sondern — jedem Herrscher der Welt — ein unerreichbares Vorbild: der erste Diener seines Staates!

# Sein einziger Ausweg

Couffet, der beliebte Maler von lieblichen und weniast anschauflichen Porträts, hatte sich von seinem Freunde, dem Journalisten Betterton, einen herrlichen Pelz geliehen — nur für wenige Tage, war vereinbart worden.

Es verachten einige Wochen; Betterton wartet vergebens auf seinen Pelz. Vollet Ungeduld beizubehalten er sich in die Wohnung des Malers. Die Wirtin weist ihn mürrisch an der Tür ab. „Bedauere, mein Herr! Der Herr Couffet ist seit drei Tagen ausgezogen! Wohin? Der Herr kennt doch die Künstler; sie sind überall, nur nicht dort, wo man sie sucht!“

Betterton läuft die Gassen und Straßen der Hauptstadt ab. Immer auf der Suche nach seinem Pelz.

Schließlich laßt Herr Betterton das Glück: Von einer freundlichen Wirtin erfährt er, vor kaum zehn Minuten sei Herr Couffet in die Trostburger Straße 14 gezogen. Der Journalist rast durch die Gassen! Endlich sieht er den Pelz in greifbarer Nähe grüßt.

Couffet ist gerade damit beschäftigt, es sich in seiner Künstlerkammer gemütlich einzurichten. Als er einen Blick aus dem Fenster wirft, sieht er seinen Freund in Windeseile auf das Haus zukommen. Hat seine Stunde geschlagen? Ist der Pelz für alle Zeiten für ihn verloren?

Betterton reißt bald darauf mit einem wütenden Ruck die Zimmertür auf. „Endlich habe ich dich, alter Knabe!“ ruft er aufschreiend. „Dieses Mal entgehst du mir nicht!“

Da zuckt er zusammen. Aus dem breiten Bett, das im Zwielicht des ärmlichen Zimmers steht, tönt lautes Klagen und Bimmern. Freund Couffet wälzt sich unruhig im Bett. „Komme mir nicht näher!“ stöhnt der Maler. „Etwas Schreckliches ist geschehen! Denke dir, der Arzt war vor fünf Minuten bei mir. Ich bin schwerkrank, ich habe die Blattern!“

Betterton kann keine Worte finden. „Ich hätte dir heute noch den Pelz gebracht“, jammert der Kranke. „Hier nimm ihn hin! Ich habe mich darin einzuwickeln; denn mich friert jämmerlich.“

Betterton ist entsetzt. Dann entweicht er. Sein Pelz in der Hand eines Blatternkranken! Nein, da will er auf alle Pelze der Welt verzichten! Rob. Ludw. Jung

# 100 Jahre Schiffchen-Nähmaschine

Madersperger — das verkannte Genie

Wie jede technische Erfindung, hat auch die Nähmaschine ihre Geschichte, die reich ist an enttäuschenden Hoffnungen und unverdienten Mißgeschicken. Es sei hier nur an das tragische Erfinderschicksal des Tiroler Schneidemeisters Josef Madersperger erinnert, der sein ganzes Leben vergeblich um Anerkennung und Lohn gerungen hat. Die allerersten Nähmaschinen arbeiteten nur mit einem Faden; ihr Ziel war ein sogenannter Kettenstich. Aus dem Faden wurde eine Schleife gebildet, die durch einen Greifer bis zum nächsten Stich festgehalten wurde. Beim zweiten Stich war der Stoff um die Stichlänge weitergerückt und die Nadel steck in die so lange festgehaltene Fadenschleife. Natürlich ging das Nähen nach dieser umständlichen Methode nur äußerst langsam vonstatten. Der kaiserliche Schneidemeister Josef Madersperger, der dort am 6. Oktober 1768 geboren wurde, sah sich durch diese Unvollkommenheit zu weitgehenden Verbesserungen veranlaßt. Er wurde damit zum eigenlichen Erfinder der Nähmaschine, wie wir sie heute kennen.

Madersperger war der erste, der zwei Fäden zur Bildung einer Naht verwendete und sich hierbei an das Verfahren des Webens anlehnte. Er bediente sich auch schon der öhrspitzigen Nadel. Volle zwanzig Jahre, von 1807 bis 1827, arbeitete der unglückliche Schneidemeister an der Vollendung seiner Nähmaschine, die zur Ausrüstung von Steppdecken bestimmt war, jedoch wegen konstruktiver Mängel lange keinen Erfolg hatte. Auch in Wien, wohin der wackerer Handwerker mit seiner Familie verzogen war, schaffte er in einer Vorstadt rastlos an der Bervollkommnung seiner Erfindung. Das Material zu seinen Modellen war äußerst primitiv, bestand es doch nur aus Holz, Eisen und Pappdeckel. Schließlich kam es noch einmal zu einer offiziellen Vorführung seiner Nähmaschine an der sogar ein österreichischer Erzherzog teilnahm. Glücklich strahlend sah Madersperger diesem Tag entgegen, mit der Zeit ihn bald alle Not ein Ende haben sollte. Die geladenen Gäste bewunderten wohl den kunstvollen Mechanismus der neuen Nähmaschine und versprochen ihrem Erfinder goldene Beträge. Statt der erhofften Geldmittel aber, die ihm die fabrikmäßige Auswertung seines Systems ermöglicht hätten, erhielt der enttäuschte Schneidemeister lediglich eine Ehrenmedaille. So

kam es, daß er nicht einmal die Gebühren für ein staatliches Privileg bezahlen konnte und am 3. September 1836 im Alter von 67 Jahren, von allen Zeitgenossen verlassen, in einem kleinen Armenhaus starb.

Andere Erfinder griffen später auf die Ideen Maderspergers zurück und schmückten sich unverschämter mit fremden Federn. Unter ihnen ist namentlich der Amerikaner Elias Howe aus Brookline zu erwähnen. Er benutzte, wie schon der Tiroler Schneidemeister, eine Nadel, an der sich das Gebr in der Nähe der Spitze befand, und eine Art Weberschiffchen. Seine 1845, also vor nunmehr hundert Jahren, konstruierte Nähmaschine nähte mit dem Doppelstich, doch war bei ihr die Stoffverchiebung noch recht unvollkommen. Sie erfolgte mittels einer durch ein Triebwerk mit Zahnkranz bewegten Hebelplatte, auf welcher der Stoff aufsteht wurde. Diese auf die Länge der Nadeln beschränkte Transportweise, welche überdies nur das Nähen gerader Rähre gestattete, bildete lange ein großes Hindernis für die allgemeine Einführung der Nähmaschine.

Heute werden drei Hauptarten von Nähmaschinen unterschieden: Schiffchen-Nähmaschine, Zentralkraftmaschinen und Rundreifeisenmaschinen. Während das erstgenannte Maderspergers nur ganze hundert Stiche in der Minute zustande brachte, vollbringt heute eine erstklassige Spezialnähmaschine bis zu vierhundert Stiche in diesem kurzen Zeitraum. Mit dieser Reifeistung wird jedoch das Verdienst des modernen Tiroler Schneidemeisters, der seiner Zeit im Geiste um fast ein Jahrhundert vorausgerückt war, nicht gekürzt. Er war und bleibt das technische Genie, das die moderne Nähmaschine erfand. Der Amerikaner Elias Howe und alle späteren Konstrukteure aber waren nur Nachläufer Josef Maderspergers.

Das Geld ist ihr Gott. Der englische Politiker Edmund Burke (1730—1797) plädierte sehr böse zu werden, wenn in seiner Gegenwart die Rede auf seine launmännlich tätigen Landsleute kam. „Redet mir doch nicht von Freigebigkeit und der Vaterlandsliebe unserer Kaufleute!“ sagte er. „Das Geld ist ihr Gott, ihr Barenlager ist ihr Vaterland, ihr Kontor ist ihr Altar, ihr Schuldbuch ihre Bibel, die Börse ihre Kirche, und sie glauben an nichts als an ihren Bankier.“



Vor dem Gegenangriff. Minuten vor Beginn eines Gegenangriffs zur Vereingung eines sowjetischen Einbruchs. FA Aufnahme: Kriegsberichterstatter Aripaans (23b).

# Meister Weigel und seine Kinder

Arbeiterbuch durch G. Kiermann, Romantzentrale Stuttgart 35]

Zumeist recht seltsame Gedanken waren eingereicht worden.

Allerhand bizarre Formen, die den Luftschiffen oder auch Flugzeugen größere Geschwindigkeit geben sollten; ganz abenteuerliche Konstruktionen neuer Auto-Giroflieger und Helikopter, die imstande sein sollten, sich sofort vom Stand aus senkrecht in die Luft zu erheben — was ja bereits bekannt war — aber dann mit der Schnelligkeit anderer Maschinen waagrecht weiterzufliegen.

Fast alles mehr phantastische Jules-Verne-Ideen als tatsächlich brauchbare Gedanken. Meist auch nur sehr unvollkommene Zeichnungen. Der Professor stuchte bei einem der letzten Entwürfe. Er hatte gewissermaßen das letzte Wort und an diesem Abend sollte die Konferenz der Professoren stattfinden. Während aber auf allen anderen Entwürfen entweder die ablehnende Null oder höchstens ein Fragezeichen der Vorprüfer stand, waren auf diesem Entwurf verschiedene Auszeichnungen.

Eine ganz einfache Sache: der Einsender, der sich wie alle unter einem Motto verband, hatte sich den Frucht-knoten des Lindenbaums zum Vorbild genommen, der sich in langsam schraubenden Bewegungen zur Erde nieder-senkt.

In außerordentlich präzisen und klaren Zeichnungen hatte der Student nun ausgeführt, wie man, sich an die-ten natürlichen Samenflug anlehnend, einen Fallschirm konstruieren könnte, der, ohne daß der Flieger erst die bungen Sekunden zu durchleben hatte, ob sich der Fallschirm auch öffnen, eben auf Grund dieser durch das Fal-len selbst in Bewegung gesetzten Schraubenschrauben aus ganz

leichtem Hartholz sich unweigerlich ganz langsam zur Erde senken mußte.

Der Professor hatte alles um sich her vergessen. „Donnerwetter, das ist wahrhaftig eine Sache, die sich ausführen ließe. Ganz richtig! Wie das hier in den Zeichnungen dargestellt ist, müßte es gehen. Gerade in der Einfachheit liegt ein entscheidender Wert.“

Er hatte vor sich hingelächelt, und als es soweit war, fuhr er mit seinem Aktenpaket in die Technische Hoch-schule.

„Meine Herren, es ist nicht zu leugnen, daß unser Preisauschreiben in diesem Jahr keine großen Früchte getragen hat. Es ist ein einziger Entwurf darunter, der mir Freude gemacht hat, und dieser eine ist auch von den anderen Kollegen als bemerkenswert bezeichnet. Ich schlage vor, den Preis diesem Entwurf zu verleihen und dem Bewerber anheimzustellen, mit den tausend Mark des Stipendiums ein brauchbares Modell herzustellen und sich gleichzeitig seinen Gedanken patentamtlich schützen zu lassen. Sie erlauben, daß ich Ihnen diesen Entwurf vorlege.“ Immerhin — wenn Professor Pratorius sogar zu einem Patent riet, wurden die anderen Herren aufmerksam.

Die Abstimmung erfolgte.

„Entwurf 36 soll den Preis und damit das Stipen-dium von tausend Mark erhalten. Wie lautet das Motto?“

„Wer die Natur beobachtet, kann von ihr lernen. Ein Abschied.“ Seltsames Motto! Der erste Satz vorzüg-lich, die letzten Worte nicht recht verständlich. Deffnen wir das Kupert mit der Adresse.“

Jetzt allerdings wiegte Professor Pratorius betrof-fen den Kopf.

„Alfred Weigel, Veteranenstraße 58.“

Die anderen Professoren verstanden allerdings nicht, warum ihr Dekan bei diesem Namen, der ihnen nicht mehr bedeutete als jeder andere, so bewegt war.

„Meine Herren, ich glaube, wir haben diesmal das Stipendium ganz besonders würdigen Händen zugeteilt.“

Ich kenne den jungen Mann und schätze ihn sehr.“

Aber als der Professor wieder heimfuhr, beschloß er doch, seiner Tochter vorläufig von diesem Ereignis nichts zu sagen.

Es war immerhin interessant, abzuwarten, was die-ser Alfred Weigel nun beginnen würde.

# Neues Kapitel

Als der Herbst die Blätter der paar armseligen Bäume im Fabrikhof auf das Pflaster warf, war großer Rehraus in der Weigelschen Möbelfabrik. Die Gläubiger-verammlung im August war verhältnismäßig ruhig ver-laufen. Eine andere große Möbelfabrik, die sich überzeugt hatte, daß sowohl Jema wie der alte Kuhlekom recht gehabt, als sie versuchten, die unmodernen Möbel nach neuem Geschmack umzubauen, und die durch die überall einfliegende Betrugsfreudigkeit mehr zu liefern hatte, als sie in der Eile herstellen konnte, erklärte sich bereit, das gesamte Lager und einen großen Teil der Arbeiter zu übernehmen; die übrigen Arbeiter wurden in den Wochen der Auflösung von anderen Betrieben aufgenommen. Es bot sich auch eine Gelegenheit, das große Fabrikgebäude als Erweiterung des Elektrizitätswerks abzustufen.

Bei der zweiten Gläubiger-versammlung, die anfang September stattfand, kam ein Vergleich zu fünfzig Prozent zustande, mit dem die Gläubiger, die in den vergangenen Jahren des Niederganges schon daran gewöhnt waren, bei einem Konkurs alles zu verlieren, ganz zufrieden waren.

Weigel hätte allerdings, wenn er dabei gewesen wäre, sich allerhand schwere Vorwürfe wegen seines leicht-sinnigen Vertrauens mitanhören müssen, aber im all-gemeinen anerkannte man, daß der launmännliche Schwa-ger der Schuldige war, und ließ Weigel in Ruhe.

Auch die Villa in Frohnau war verkauft, allerdings kaum für die Hälfte des Werts, und so begann man über die Weigelsche Pleite zur Tagesordnung überzugehen. (Fortf. folgt.)





# Aus Stadt und Land

## Was fürs Volksoffer bereitgelegt wird

NSD. G. ging systematisch wollen wir unsere Haushalte nach allem durchsuchen, was für das Volksoffer gebraucht wird. Heute richten wir unser Augenmerk auf die Wäsche.

Zuerst legen wir alles zusammen, was gereinigt ist, und zwar nicht nur die Männerwäsche, sondern ebenso Frauen- und Kinderwäsche. Dann kommen die Stücke dazu, die wir nicht mehr oder nicht unbedingt brauchen. Das erste Hemdchen unseres Jungen, bisher als treues Andenken sorgfältig gehütet — es kommt zum Volksoffer, da dient es unserem Sohn, der auch als Soldat im Kampf steht, viel besser, als wenn es zu Hause liegen bleibt.

Haben wir alles getan, wenn wir die zerstreut und nicht gebrauchten Wäschestücke fürs Volksoffer bereitgelegt? Nein, es gibt noch viel mehr, was wir sammeln müssen, denn sie in ihrem harten Kampf für unsere gemeinsame Zukunft dienen und helfen soll.

## Volksoffer Altensteig!

Annahmestelle: Rathausaal 5  
Ablieferungszeit: 15 bis 18 Uhr

Gebt alles Entbehrliche der Front!

**Stettinheim.** (Durch elektrischen Strom getötet.) Samstag machte sich der 15 Jahre alte Otto Hirsch beim Gung durch einen Luftschugraum an der elektrischen Lichtleitung zu schaffen; er versuchte wahrscheinlich eine Bienenföschung, an der die Porzellanstele defekt waren, zu verbessern und erhielt dabei einen elektrischen Schlag, der ihn auf der Stelle tötete.

**Schwäbisch Gmünd.** (Schadenfeuer in einer Brauerei.) In den vergangenen Tagen brach in dem Anwesen der Engel-Brauerei aus bis jetzt noch unklarer Ursache Feuer aus, das rasch um sich griff. Dem Löschzug gelang es zwar in kurzer Zeit, den Brand zu lokalisieren, doch ist der durch Feuer und Wasser angerichtete Schaden erheblich.

## Appell des Reichsjägermeisters

Nicht nur entbehrliche Sachen abgeben, sondern opfern!

Der Reichsjägermeister wendet sich in einem Erlaß an die deutsche Jägerschaft mit der Erwartung, daß diese auch beim „Volksoffer“ ihre ganze Kraft einsetzt, um diese besonders wichtige Sammlung von Spinnstoffen, Kleidung, Wäsche, Uniformen und Ausrüstungsgegenständen für Wehrmacht und Volksturm zu einem entscheidenden und überzeugenden Erfolg zu gestalten.

Es sollen nicht nur die Dinge abgegeben werden, die ohne weiteres entbehrlich sind, sondern auch die, deren Hergabe tatsächlich ein Opfer darstellt. Auch für die Uniformträger der deutschen Jägerschaft gelten die Bestimmungen, wie für die anderen Uniformierten, daß sie nur zwei Garnituren behalten sollen, wenn sie zum Tragen von Uniformen verpflichtet sind. Darüber hinaus sollen alle Uniformteile und entbehrliche Kleidung und Spinnstoffwaren zum „Volksoffer“ abgeliefert werden. Die Jagdausübenden sollen von ihrer Jagdausrüstung nur das behalten, was sie zur Ausübung der Jagd dringend gebrauchen, und das übrige pflichtgemäß auf die Annahmestellen des „Volksoffers“ bringen.

Neuweiler, 24. Jan. 1945.

## Todes-Anzeige

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren lieben Schwager und Onkel

## Georg Frey

im Alter von 73 1/2 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
Dorothea Frey mit Angehörigen.

Beerdigung Freitag, 26. Januar 1945, 14 Uhr.

Todes-Anzeige. Ueberberg, 23. Januar 1945.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

## Adam Bauer

im Alter von 87 Jahren nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
Der Sohn: Adam Bauer.

Beerdigung Freitag, 26. Januar 1945, 14 Uhr.

Todes-Anzeige. Neumühle, 24. Januar 1945.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

## Christian Bäßler

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von beinahe 67 Jahren am Montag, nachts um 1/12 Uhr seinem Bruder Friedrich in die Ewigkeit nachgefolgt ist.

Die trauernden Geschwister.

Am Donnerstag, den 25. Januar 1945, 12.30 Uhr Andacht im Trauerhaus.  
14 Uhr Beerdigung auf dem Friedhof in Grömbach.

Füttert die hungernden Vögel!

## Anordnung des Reichsverteidigungskommissars des Gaues Württemberg-Hohenzollern

Mit Wirkung vom Mittwoch, 24. Januar 1945, an wird für das gesamte Gaugebiet folgendes anordnet:

1. Die Arbeitszeit bei Behörden, Dienststellen der Partei und Büros der freien Berufe wird einheitlich auf die Zeit von 8 bis 17 Uhr festgesetzt. Die Festlegung einer Arbeitspause zur Einnahme eines Mittagessens wird den Behörden und Dienststellen überlassen. Sie ist den Betriebsverhältnissen anzupassen.
2. Die Verwendung elektrischen Stroms für Heiz- und Kochzwecke muß eingeschränkt werden. In der Zeit zwischen 17 und 20 Uhr darf für Heizöl kein elektrischer Strom entnommen werden, für elektrische Kochgeräte nur soweit andere Möglichkeiten nicht zur Verfügung stehen.
3. Der Betrieb der Stuttgarter Straßenbahn ruht ab Schloßplatz Montag bis Freitag von 13 bis 17 Uhr, Sonntags von 8 bis 17 Uhr, Samstag bleibt durchgehender Betrieb. Täglicher Betriebschluß wie bisher 21.30 Uhr.

Diese Einschränkungen sind im Interesse der Bevölkerung selbst notwendig. Ich richte daher an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen die dringende Bitte, für die Einschränkung Verständnis zu haben und sie gewissenhaft zu beachten, damit einschneidendere Maßnahmen nicht erforderlich werden.

Stuttgart, 23. Januar 1945.

Murr  
Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.

# Jeder Spaten mit oder ohne Futteral hilft! Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksoffer!

## Gegenwartsaufgaben der bürgerlichen Berufserziehung

Auf einer Arbeitssprechung des Reichsamts für das Landvolk der Reichsleitung der NSDAP wurden folgende Aufgaben der bürgerlichen Berufserziehung als vordringlich bezeichnet: Ausrichtung und Erziehung von Bauern und Bäuerinnen zu Lehrberufen und Lehrfrauen, Schaffung vieler und vor allen Dingen guter Lehrstellen aus mittelbäuerlichen Betrieben, Nachwuchsgewinnung, enge Zusammenarbeit mit den Fachschulen und Berufsschulen, Vertiefung der Beziehung zwischen Landvolk und Schule, Kriegsbeschädigtenbetreuung und Schaffung besonderer Lehrstellen für die Ausbildung siedlungsweiser Soldaten.

## Rückführung und Selbstversorgung

Infolge von Kriegsmahnahmen hat eine Reihe von Selbstversorgern ihren bisherigen Wohnsitz verlassend aufgeben müssen und damit die Selbstversorgungsgrundlage verloren. Für ihre Versorgung während der Dauer ihrer Rückführung hat der Reichsernährungsminister die erforderlichen Bestimmungen erlassen. Soweit sie wieder eine hauptberufliche Beschäftigung in der Landwirtschaft erlangen können, bleiben sie in der bisherigen Selbstversorgung auch am neuen Wohnort mit ihren Ehefrauen, Kindern und leiblichen Angehörigen hausattingen. Soweit ihnen eine hauptberufliche Beschäftigung in einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb zu finden, gelten sie mit dem Tage der Rückführung als Normalverbraucher und erhalten, je nach den Voraussetzungen ihres Einkommens, wie die übrigen Verbraucher gegebenenfalls Zuloharten für Schwer- und Schwerfahrlauber oder Zuloharten für Lang- und Nachtarbeiter. Die nächsten Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut des Erlasses, der im Reichsministerialblatt für Landwirtschaftlichen Verwaltung, Nr. 2, vom 13. Januar 1945, veröffentlicht worden ist.

## Kurznachrichten

Ehe-Erklärung vor dem Wehrmacht Richter. Zur Klarstellung über die Möglichkeit der Ehescheidung oder Fernvermittlung Wehrmachtangehöriger wird in einer Verfügung des OAD folgendes mitgeteilt: Trauungsbeamten ist es nicht gestattet, Ehescheidungen vorzunehmen, sondern lediglich zum Zwecke der Fernvermittlung die einseitige Ehescheidungs-Erklärung des Wehrmachtangehörigen in Anwesenheit der Frau — zur Übermittlung an das Standesamt zuzugleichen. Trauungen können vor dem Wehrmacht Richter die Ehescheidung zusammen die Ehe schließen, aber nur im Auslande oder wenn im Inland ein Standesbeamter nicht vorhanden ist. Der Wehrmacht Richter gilt dann als Standesbeamter. Ein Aufgebot findet in diesem Falle nicht statt.

Zuständigkeitsverteilung an den Reichsautobahnen. Der Generalinspektor für das Straßennetz hat neue Bestimmungen zur Priorisierung auf Reichsautobahnen erlassen. Danach sind ab sofort die Standesstellen, an denen bei Stützstellen das Warngelächter gezeigt wird, zu dauernd besonders kenntlich zu machen. Dies geschieht durch ein weißes Schild mit beidseitiger schwarzer Aufschrift „KZ-Warngelächter“.

## Einshneidende Posten-Einschränkungen

Nur noch die gewöhnliche Postkarte auf weite Entfernungen

Durch den Wegfall der D- und C-Züge, auf deren Benutzung der Postbeförderungsdienst im Fernverkehr im wesentlichen angewiesen war, werden die Beförderungsmöglichkeiten für die Postverbindungen sehr stark eingeschränkt. Der Reichspostminister hat sich daher gezwungen gesehen, mit sofortiger Wirkung Maßnahmen zu treffen, durch die der Anfall an Postverbindungen dem vorhandenen Beförderungsaum angepaßt wird.

Für den Fernverkehr und im Verkehr mit verkehrsmäßig günstig gelegenen Nachbarorten bleibt der Briefverkehr mit bisher bestehen, darüber hinaus ist aber für den allgemeinen Verkehr bis auf weiteres nur die gewöhnliche Postkarte zuzulassen. Von und an Behörden, NSDAP, Mähungsberriebe, Presse und sonstige wichtige Einrichtungen sind gewöhnliche, eingeschriebene und Wertbriefe bis zu 100 Gramm zugelassen. In besonderen Fällen können aus Kriegs- oder lebensnotwendigen Gründen durch die Präsidenten der Reichspostdirektionen Ausnahmen zugelassen werden.

Alle diese Briefe müssen am Posthalter eingeklebert werden und eine Absenderangabe auf der Außenseite enthalten. Zugelassen geblieben sind ferner Postanweisungen, Pakete, Postanträge, die Sendungen des Postfach- und Postsparkassendienstes und die Befragung der ungelassenen Postsendungen mit Nachnahme. Diese Postsendungen sowie die Postkarten und die Postsendungen des Orts- und Nachbarverkehrs dürfen durch Briefkästen eingeliefert werden.

Für Pakete ist die Annahme auf Rüstungsgüter, Arzneimittel, wichtige Lebensmittel und Behördenpakete beschränkt.

Der Fernpostverkehr sowie der Verkehr nach dem Ausland sind nicht eingeschränkt worden.

Die Bauernhilfe ist nicht weniger wichtig als die Bauernhilfe im Krieg. Die Bauernhilfe ist nicht weniger wichtig als die Bauernhilfe im Krieg. Die Bauernhilfe ist nicht weniger wichtig als die Bauernhilfe im Krieg.

Bei Besuch naher Verwandter Wehrmachtangehöriger: Ausnahme vom Urlaubsschutz. Der Wehrmachtminister hat für den Arbeitsurlaub hat sich damit einverstanden erklärt, daß in den Fällen, in denen entsprechende Befehle von der Truppe vorgegeben werden, sowie je nach den geltenden Bestimmungen über die Befreiungsdienste, eine Ausnahme von der allgemeinen Urlaubsvorschrift zu Gunsten von Besuch bei naher Verwandter Wehrmachtangehöriger in Heimatorten gemacht wird. Es kommt für den Besuch von Verwandten der Wehrmachtangehörigen bei naher Verwandten Wehrmachtangehöriger in Heimatorten gemacht wird. Es kommt für den Besuch von Verwandten der Wehrmachtangehörigen bei naher Verwandten Wehrmachtangehöriger in Heimatorten gemacht wird.

## Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30-7.45: Zum Hören und Behalten aus deutscher Literatur. — 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: allerlei von zwei bis drei. — 15.00-16.00: Opernzeitung. — 16.00 bis 17.00: Bunte Melodien. — 17.15-17.30: Unterhaltung mit der Kapelle Willi Kunz. — 17.30-18.00: Eine Erzählung. — 18.00-18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“. — 18.00-19.30: Der Zeitgeist. — 19.30-19.45: Frühlingsfeier. — 20.15-20.55: Das Rundfunkorgel. — 20.15-20.55: Das Rundfunkorgel. — 20.15-20.55: Das Rundfunkorgel. — 20.15-20.55: Das Rundfunkorgel.

## Gestorben

Calw: Kurt Wolff, Sohn des Buchdruckereibesizers Paul Wolff, 18 J.; Dietersweiler: Otto Karl Schalle, 11 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter G. in Wiesloch. Vertreter: Volker G. in Calw und Verlag: Buchdruckerei Calw, Wiesloch, J. J. Preisliste 5 gültig. NR. 1.388

Todes-Anzeige. Ueberberg, 23. Januar 1945.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

**Adam Bauer**

im Alter von 87 Jahren nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
Der Sohn: Adam Bauer.

Beerdigung Freitag, 26. Januar 1945, 14 Uhr.

Todes-Anzeige. Neumühle, 24. Januar 1945.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

**Christian Bäßler**

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von beinahe 67 Jahren am Montag, nachts um 1/12 Uhr seinem Bruder Friedrich in die Ewigkeit nachgefolgt ist.

Die trauernden Geschwister.

Am Donnerstag, den 25. Januar 1945, 12.30 Uhr Andacht im Trauerhaus.  
14 Uhr Beerdigung auf dem Friedhof in Grömbach.

Füttert die hungernden Vögel!

Kengenloch, 24. 1. 45.

**Dankagung**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Heidenobens unseres lieben, hrensguten, unvergesslichen Sohnes

**Walter**

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers Bauer, die hohe Ehre des Kriegereins, die vielen Beileidsbriefe, die Kranz- und Blumenpenden, sowie für alle Liebe und Teilnahme an der Trauerfeier.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Fritz Kessler**

Am 17. Januar wurde bei der Gerberei Moser beim Postamt ein **Sack**, (inhalt zwei Ochsenden), abgeladen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben auf der Polizeiwache abzugeben.

**Junge Frau**, sehr schwerhörig, sucht Reisbegleitung nach Schliersee oder Richtung Rosenheim Obb. Angebote unter S. A. 192 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

**500 RM Belohnung.** Zwei Fog-Lectere (Jagdhunde) auf den Namen Drex und Dogg lösend, entlaufen. Der Verbleib auf dem rechten Vorderlauf. Angabe über deren Verbleib erbeten an Dipl.-Ing. Kühne, Leinach-Station, Telefon 151 und 152.

**Verloren**

Verloren auf dem Wege von Altensteig nach Spielberg vor der Ziegelmühle am 9. 1. 45 eine Armelle, grau-rols Wollstoffe. Gegen gute Belohnung abzugeben in die Geschäftsstelle ds. Bl. oder im Pfarrhaus Spielberg.

**Stallen-Angebote**

**Kontoristin** für Registratur und einfache statistische Arbeiten für Gefolgschaftsbüro eines mittleren Unternehmens in süddeutscher Kleinstadt sofort gesucht. Ausführliche Angebote mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften Lichtbild und Gehaltsansprüchen mit Kennziffer A 299 unter Chiffre W.H. 590 (a) an den Ring, Württembergische Heilmittelanstalt Stuttgart-Rohr.

**Geschäfts-Anzeigen**

**Alte Medizin- und Kräuterbücher** (16./17. Jahrh.), mit Abbildungen kauft **Zinsser & Co.**, Heilkräuter-Tees, Leipzig C 1, Postfach 109.

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!

**Tiermarkt**

Einen **3-jährigen**, gut eingespärten, sowie ein **Einjährige**, unter zwei die Wahl, hat zu verkaufen **Waldsch. „Hirsch“**, Oberweiler, Tel. Simmersfeld 71.

Einige **schöne Matterschafe** mit Lämmer hat zu verkaufen **Erhard Moysard**, Ueberberg.

**Nicht weniger nehmen als die Gebrauchsanweisung vorschreibt!**

**Sonotogen, Formamin, Kalzan** gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger noch von hier sparen am falschen Fleck!

**BAUER & CIE**  
**JOHANN A. WOLFRING**  
**BERLIN**

**Reiche Ernte auf eigener Scholle**

Damit Sie meine hochwertigen Samen frühzeitig bestellen können, sende ich Ihnen auf Verlangen — soweit die Auflage reicht — die neue Hauptpreisliste 1945 zu. Bitte begrenzen Sie Ihre Wünsche auf die tatsächlichen Bedürfnisse. Ich beliebere Sie bestens entsprechend meinen vorhandenen Samenvorräten.

**TROMMSDORFF**  
**SAMEN**  
**(AG) BLUMENSTADT ERFURT 192**